Pfarreiblatt Schwyz

20 Jahre Pfarreiblatt UR SZ

18

10. bis 23. Oktober 2020

Das neue Sprecher/-innen-Team des Wortes zum Sonntag: (v.l.) Lars Simpson, christkatholischer Pfarrer, Zürich; Pia Brüniger, römisch-katholische Theologin und Spitalseelsorgerin, Luzern; Bernhard Waldmüller, römisch-katholischer Diakon und Gemeindeleiter, Kriens; Chatrina Gaudenz, evangelisch-reformierte Pfarrerin, Zürich; Daniel Hess, evangelisch-reformierter Pfarrer, Aarau. Bild: SRF

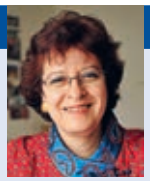
Zentralschweiz doppelt vertreten

Beim «Wort zum Sonntag» (Samstags um 20 Uhr auf SRF 1) geht ab Mitte Oktober ein neues Team für zwei Jahre auf Sendung. Dabei fällt auf, dass gleich zwei katholische Personen im Kanton Luzern wirken. Es sind dies Pia Brüniger, Theologin und Spitalseelsorgerin, Luzern sowie Bernhard Waldmüller, Diakon und Gemeindeleiter, Kriens.

Für die 52-jährige **Pia Brüniger-von Moos** (Mutter zweier Kinder, in Sachseln aufgewachsen) gibt es ein zentrales Anliegen, das sie in ihren Kommentaren aufnehmen wird: gesellschaftliche und soziale Themen. Ein Thema, das sie umtreibt und das sie auch in der Gesellschaft wahrnimmt, sind gesellschaftliche Ungerechtigkeiten. Sie möchte zum Beispiel aufzeigen, dass es viele Menschen in der Gesellschaft gibt, die durch die Maschen fallen. Ihre Beiträge sollen einfach und alltäglich sein, mit einer Prise Überraschendem.

Der 57-jährige Pastoralraumleiter **Bernhard Waldmüller** ist gebürtiger Bayer, der seit 1991 in der Schweiz lebt und arbeitet. Als Vertreter der Kirche und Vater von zwei Söhnen geht es ihm darum, Zeitgeschehen und -fragen aus biblischer Sicht zu beurteilen und Stellung dazu zu beziehen. «Das Schöne ist ja, dass der christliche Glaube zu den meisten Fragen, die die Menschen umtreiben, etwas zu sagen hat. Schauen Sie nur bei Themen wie Gerechtigkeit oder Nachhaltigkeit», meint der promovierte Theologe. [eko/CK/kath.ch]

Persönlich



Vorfreude

Ich erinnere mich lebhaft an den Silvesterabend 2019. Wie jedes Jahr haben wir im Familienkreis auf ein wundervolles neues Jahr angestossen und uns viel Gutes gewünscht. 2020 versprach ganz besonders zu werden: Der Gedanke an die China-Reise anlässlich unseres silbernen Hochzeitsjubiläums, an die Teilnahme am internationalen Diakonen-Treffen in Stuttgart und an die Konzerte unserer Tochter beflügelte mich.

Sie kennen bestimmt diese Vorfreude: Das gespannte Öffnen eines Einladungsbriefes, das genaue Studieren eines Programms oder die freudige Erregtheit beim Blick auf Konzertkarten. Meist bleibt es bei mir nicht dabei. Ich google Orte, Referenten, Künstler und sammle möglichst viele Informationen. Bei der Reisevorbereitung durchstöbere ich meine Sammlung an Reiseführern, Zeitungsartikeln und Prospekten, schaue Hotelangebote und Ausflugsvorschläge im Internet durch.

«Vorfreude ist die schönste Freude», das bekannte Sprichwort hat für mich in diesem Jahr eine ganz neue Bedeutung bekommen. Die Pläne von uns allen sind tüchtig über den Haufen geworfen worden. Die vergangenen Wochen und Monate haben Spuren hinterlassen. Vieles musste aufgeschoben, geändert oder gar ganz gestrichen werden. Auch meine Träume und die Vorfreude haben sich verändert, sind bescheidener geworden. Ich freue mich auf öffentliche Gottesdienste und das Wiedersehen mit Pfarreiangehörigen, auf den Restaurantbesuch, aufs Konzert in der Nachbarschaft, auf eine Umarmung in der Familie und das Wiedersehen mit Freundinnen und Freunden. Und worauf freuen Sie sich?

Brigitte Fischer Züger, Altendorf
bfz.gv-urschweiz@kath.ch

«Die Suche nach Heimat war zu Ende»

2012 legte er die ewigen Gelübde ab, verschenkte sein Vermögen, wurde Jesuit, nun wird er am 17. Oktober in Zürich zum Priester geweiht: Martin Föhn, gebürtiger Muotathaler (38-jährig) und künftig Fachverantwortlicher für Bildung und Spiritualität für den Pastoralraum Basel-Stadt und Seelsorger.

Pia Seiler / jesuiten.ch / eko

Martin Föhn (2. v. l.) vor der Kapelle beim Pragelpass im August 2019 mit dem Vorstand der katholischen Landjugend. Bilder: zVg, jesuiten.ch

Sie stehen als Jesuit kurz vor der Priesterweihe. Wie kommt es dazu?

Martin Föhn: Zu Kirche, Religionsunterricht, christlichen Gebräuchen hatte ich immer einen guten Zugang – vor allem zu Christus als Freund und Begleiter. Gebete, das Tischgebet etwa, gehören bei uns zuhause im Muotathal zum Alltag. Ging ich morgens aus der Türe, sagte meine Mutter: «Gang i Gottes Name.» Prägend waren auch die Grosseltern, die jeden Abend den Rosenkranz beteten; war ich bei ihnen, betete ich mit. Als Jugendlicher dann stiess ich auf ein Buch mit Heiligen-Legenden: Dominikus, Franziskus, Antonius von Padua faszinierten mich. Zu Ignatius – Gründer eines Ordens, der nicht einmal heisst wie er – fand ich wenig Zugang. Das Einzige, was mir hängen blieb, war seine Innenschau auf Gefühle und Gedanken, das fand ich spannend. Dass ich je in seinen Orden eintreten würde, konnte ich nicht ahnen.

Um Jesuit zu werden, mussten Sie Theologie und Philosophie studieren, wie jeder Novize unabhängig seiner Vorbildung.

Kaum jemand im Umfeld meiner Herkunft hat studiert. Ich bin da als junger Erwachsener schon einen eigenen Weg gegangen.

Sie lernten zunächst Landwirt, um den elterlichen Hof zu übernehmen und …

… so fest war die Absicht nicht.

Dann trat Ihr jüngerer Bruder an Ihre Stelle. War das eine Befreiung für Sie?

Befreiung trifft es nicht. Ich war froh, dass mein Bruder Interesse für die Landwirtschaft hatte und den Hof übernahm. So konnte ich andere Wege einschlagen. Das Religiöse, das Spirituelle begleitet mich seit Kindheit. Ich suchte Kontakt mit Menschen in diesem Umfeld. Etwa zu einem anderen Landwirt-Lehrling, dessen Vater war Pastor einer Freikirche. Mit ihm redete ich oft und überlegte, mit seiner Organisation ins Ausland zu gehen. Bis mein Vater sagte: «Wenn du so was machen willst, dann katholisch.» Für diesen Rat bin ich ihm bis heute dankbar. So lernte ich Mitarbeiter der Immenseer Missionare kennen, die Sozialeinsätze im globalen Süden vermitteln und konnte vier Monate nach Südamerika.

Wohin gingen Sie?

Ich war in Peru, verbrachte vier Monate bei einer Luzerner Familie. Josy, der Gastvater, arbeitete als Jugendarbeiter und Karin als Hebamme und Betreuerin von jungen ledigen Müttern.

Die Welt stand Ihnen offen. Warum entschieden Sie sich ausgerechnet für ein Ordensleben und das zölibatäre Priestertum?

Die Stelle im Glaubensbekenntnis geht mir nahe, wo es heisst: «Ich glaube an den einen Gott …, der alles geschaffen hat … die sichtbare und die unsichtbare Welt.» Diesen Gott liebe ich. Besonders fasziniert mich die unsichtbare, spirituelle, geistliche Welt. Alles Geschaffene hat eine materielle und eine spirituelle Seite. Spiritualität ist die Wahrnehmung von Beziehungsgeflechten in ihren Tiefen.

So geht es im Geistlichen darum, wie man mit sich selbst, den anderen, der Umwelt und mit Gott in Beziehung treten kann. Es klingt vielleicht paradox, aber gerade der zölibatäre Priester befasst sich in umfassender Weise mit Beziehungen. Er ermutigt, tröstet, baut auf, denkt nach, vernetzt, versöhnt – darum dreht sich mein Leben, darum geht es im Orden, den ich gewählt habe.

Gab es den einen, entscheidenden Moment, der Ihnen den Weg wies?

Da gab es ein leises Gefühl in mir, dem ich gefolgt bin. Ich kann von keinem Erleuchtungs-Erlebnis berichten, vielmehr probierte ich Verschiedenes aus und näherte mich Schritt für Schritt meiner Bestimmung.

Auf Ihrer Suche lernen Sie die Jesuiten eher zufällig kennen: Sie besuchten einen Exerzitien-Kurs im jesuitischen Lassalle-Haus und kamen auf den Geschmack. Wie denn?

Ich wollte immer mal Exerzitien machen. Ferien standen an, und ich buchte kurz entschlossen einen Kurs, der ausser den Begleitgesprächen im Schweigen stattfand. Das gefiel mir. Ebenso die Atmosphäre, geprägt von der gelebten Spiritualität und Gemeinschaft der Handvoll Jesuiten im Haus. Ich erlebte, wie sie einerseits mitten im Leben stehen, sich mit ihren Gästen über Gott und die Welt auseinandersetzen und andererseits tiefe Verinnerlichung suchen.

Es war Frühjahr 2009. Die Entscheidung reifte heran. Am Weihnachtsessen mit der Familie sagte ich: «Ich probier's mal. Wenns nicht geht, bin ich nach zwei Jahren zurück.» Im Herbst 2010 trat ich in Nürnberg ins Jesuiten-Noviziat ein.

Im September 2012 dann legten Sie die ewigen Gelübde ab. «Ich setze einen Punkt hinter allem, was ich bisher gemacht habe», sagten Sie und verschenkten Ihr Vermögen. War das schwer?

Überhaupt nicht. Ich spürte schon in der ersten Woche im Noviziat: Ich war angekommen. Ich weiss noch, wie ich mit anderen zusammensass und mir bewusst wurde: «Ich denke ja gar nicht mehr an eine Weltreise» – lange ein sehnlicher Wunsch von mir. Die Suche nach Heimat war zu Ende. Ich setzte einen Punkt, begann einen neuen Absatz. Auch wenn ich weiterhin unterwegs bin, räumlich und innerlich: Ich habe meinen Ort in der Gesellschaft gefunden.

Martin Föhns (r.) Diakonweihe in der Kirche St. Ignace in Paris am 6. April 2019. (v.l.) Weihbischof Thibault Verny, Diakon Maurice Houeham SJ, Provinzial von Südafrika, Schweiz-Provinzial P. Rutishauser SJ.

Was macht die Gesellschaft Jesu zu Ihrer Heimat?

Der Orden ist nicht dasselbe wie eine Familie. Er besteht auch nicht aus Freunden und Kollegen, die ich mir ausgesucht habe – wir sind Mitbrüder auf einem gemeinsamen Fundament und Freunde und Gefährten von Christus. Auf ihn und sein Projekt der Gerechtigkeit, des Friedens, der Freude sind wir ausgerichtet. Wo immer ich auf der Welt eine Jesuiten-Kommunität antreffe, gibt es dieses gemeinsame Vorangehen von der ersten Begegnung an. Das verbindet und gibt Rückhalt. Das gefällt mir sehr.

Als Jesuit haben Sie schon ein beträchtliches Wegstück hinter sich. Sie studierten in München Theologie, in Paris Philosophie, waren in Zürich Hochschulseelsorger, engagierten sich in den Sommern in Sozialprojekten. Vor kurzem erlangten Sie zudem in Paris das Diplom zum Mediator. Warum diese Zusatzausbildung?

Mediation fasziniert mich. Sie bietet Raum, zu zweit oder in einer Gruppe den Weg zueinander zu finden. Mediation ist Austragen von Differenzen, ist Versöhnungsarbeit. Ich war lange ein harmoniebedürftiger Mensch und musste doch immer wieder Streit ertragen. Irgendwann habe ich Streitkultur als positiv und befruchtend erlebt. Bleibt diese Kultur aus, kann das verheerende Folgen haben.

Künftig kümmern Sie sich in Basel um Studierende und Menschen in den Stadtpfarreien. Durften Sie wählen?

Nein. Wir werden gesandt. Aber ich durfte mich im Entscheidungsprozess einbringen. Die Aufgabe in Basel war denn auch eine meiner persönlichen Optionen.

Könnten Sie frei wünschen: Wohin zieht es Sie?

Diese Frage stellt sich mir nicht. Ich finde es bereichernd, dass ich innerhalb der Ordensgemeinschaft gebraucht werde, und vertraue darauf, dass ich dorthin geführt werde, wo ich meine Fähigkeiten einbringen kann, um Not welcher Art auch immer zu lindern.

Priesterweihe wird übertragen

Martin Föhn SJ wird am 17. Oktober in Zürich von Bischof Markus Büchel, St. Gallen, zum Priester geweiht. Coronabedingt sind die Plätze in der Liebfrauenkirche beschränkt. Man kann jedoch per Livestream und Radio Maria ab 15 Uhr dabei sein. Über seine Berufung lädt Martin Föhn zum Gespräch ein: am 15. Oktober in Zürich (aki, Hirschengraben 86, um 20 Uhr). [PS/eko]

Ausführliches Interview, weitere Gottesdienste, Termine, Presseberichte, Livestream der Priesterweihe: www.jesuiten.ch

Zunächst nun steht der 17. Oktober an, der Tag Ihrer Priesterweihe in Zürich. Priester haben es nicht einfach im heutigen Kontext. Mussten Sie den Wunsch, Priester zu werden, oft verteidigen?

Nicht direkt vor anderen, aber vor mir selber. Die Kirche ist heute dermassen unter Beschuss, in vielen Bereichen zu Recht, dass ich mir selber Rechenschaft ablegen musste: Will ich, kann ich diese Kirche, dieses System als Mitglied des Klerus unterstützen? Das wird nicht immer einfach sein, ich habe aber Hoffnung.

Worin besteht Ihre Hoffnung?

Die Kirche verfügt über ein reiches Instrumentarium an Hinweisen zur Lebensführung, geistlichen Übungen, Werten, Ritualen und Liturgien. Und es betrübt mich, dass wir es nicht schaffen, dies besser rüberzubringen. Das liegt aber nicht nur an der Kirche. Für eine Gesellschaft, die mehrheitlich konsum- und lustorientiert ist, bietet die Kirche eine Projektionsfläche für vieles. Mir geht es um die Tiefe in all ihren Dimensionen unseres Menschseins. Mein Ziel ist es, Menschen zu helfen, hier in eine grössere Fülle zu kommen.

Für die Einladungskarte zur Priesterweihe wählten Sie die Worte: «Wo wohnst Du? – Kommt und seht!» Ein Zitat aus dem Johannes-Evangelium. Wohin wollen Sie uns mitnehmen?

In die unsichtbare, tiefe und erfüllende Welt der Beziehungen mit Gott und der Welt. Christus ist mit uns unterwegs, «kommt und seht», ruft er uns zu. Wenn es uns gelingt, die Brücke von der sichtbaren zur unsichtbaren Welt zu überschreiten, können wir die wertvollen Schätze unseres Glaubens, unserer Kirche entdecken, auch unsere Verletzlichkeit zulassen, damit sie geheilt werden kann. In der Tiefe erkennen wir das Fundament, auf dem wir stehen. Ist dieses Fundament fest und gut, können wir ganz uns selbst sein und gleichzeitig für andere da sein.

Reaktion aus der Leserschaft

Ihre Meinung…

Zum Interview von Josef Lang «Die Kirche wäre freier, lebendiger, weiblicher» Nr. 16, S. 5

Die Argumentation greift zu kurz

Josef Langs monokausale Argumentation greift zu kurz. Das I. Vatikanische Konzil definierte die päpstliche Lehrautorität 1870 und formalisierte, was seit langem anerkannt war. Dies geschah durchaus kontrovers und bietet bis heute Diskussionsstoff.

Beschränkte Unfehlbarkeit

Das Charisma der Unfehlbarkeit galt aber nie generell, sondern unter strengen Bedingungen: Der Papst muss «ex cathedra» sprechen (d.h. in seiner Lehr- und Hirtenamtsfunktion), er muss die Lehre als Wahrheit des Glaubens definieren, es betrifft einzig Glaubens- und Sittenfragen. Der Papst ist also nicht in wissenschaftlichen, politischen oder ökonomischen Fragen und auch nicht in seinen Aussagen in Enzykliken, Predigten usw. unfehlbar. Dass dies auch mit Autorität, Gehorsam und Tradition zu tun hat, ist unbestritten – muss aber aus historischem Kontext verstanden werden, nämlich im Nachgang zur Französischen Revolution, der italienischen Einigungsbewegung und den Säkularisierungstendenzen der modernen Gesellschaft.

Verschärfte Dogma den Zölibat?

Die reformierte Kirche – obwohl ohne Dogmen – ist zwar weiblicher, aber nicht freier und lebendiger wie die aktuellen Grabenkämpfe und die massiven Kirchenaustritte zeigen. Die Schweiz des 19. Jahrhunderts litt an einem inneren Zerwürfnis, das aus dem Sonderbundskrieg und seiner Vorgeschichte stammte und den jungen Bundesstaat stark belastete. Die Dominanz der Liberalen war erdrückend, die Katholisch-Konservativen waren marginalisiert. Im Nationalrat von 1848 standen 102 liberale Vertreter neun konservativen Abgeordneten gegenüber. Die Liberalen führten diesen «Kampf gegen die ultramontanen Speere» (Guy Marchal) mit Inbrunst. Der von Josef Lang im Kontext des Kulturkampfes zu den «gemässigten Liberalen» gezählte Alfred Escher hielt Brandreden gegen Jesuiten, sorgte für die Aufhebung des Klosters Rheinau und bekämpfte die Katholiken im Nationalrat. In diesem Klima heizte die Erklärung des Unfehlbarkeitsdogmas den Kulturkampf 1870 zwar zusätzlich an. Josef Lang verschweigt aber, dass der Kulturkampf der Liberalen unverhohlen antikatholische Züge trug und «der politische Radikalismus […] den Konflikt im Zusammenhang mit den in Gang gebrachten Verhandlungen über die Revision der Bundesverfassung» hochspielte (Historisches Lexikon der CH).

Diskriminierung der Katholiken

In der BV 1874 wurden die antikatholischen Ausnahmeartikel (Art. 50–52 und 75) denn auch ausgeweitet. Alle katholischen Kantone lehnten die BV 1874 haushoch ab (60% bis 92%). Die Diskriminierung aufgrund der konfessionellen Ausnahmeartikel hielt an bis 1973 bzw. 2001 und legitimierte den politischen Katholizismus – nicht das Unfehlbarkeitsdogma. Die nationale Versöhnung begann erst Ende der 1880er-Jahre, nahm 1891 mit dem ersten katholisch-konservativem Bundesrat einen wichtigen Schritt und brachte den vollständigen Schulterschluss mit den Liberalen erst im gemeinsamen Gegensatz zum gottlosen Sozialismus. Bis in das 20. Jahrhundert hinein empfanden sich viele Katholiken wegen der «Katholikenhetze» als Teil einer Sondergesellschaft, einer Minderheit, die sich im Verteidigungskampf um den rechten Glauben befand.

Dritter Weg mit katholischer Soziallehre

Mit der päpstlichen Sozialenzyklika «Rerum Novarum» (1891) von Leo XIII. brachte die «konservative» katholische Kirche im Übrigen eine Soziallehre heraus, die den Grundstein für eine katholische Sozialpolitik legte, die nicht nur den eidgenössischen Wohlfahrtsstaat vorwegnahm, sondern einen vollwertigen «dritten Weg» zwischen Liberalismus und Sozialismus aufzeigte.

Erwähnen könnte man auch noch «Quadragesimo anno» (1931), in der die Erneuerung der Wirtschaft im Geist eines christlichen Solidarismus gefordert wurde. Von all dem liest man im Interview, dessen Hauptziel scheinbar in der Kritik einer vermeintlichen «Reformbremse und Denksperre» in der katholischen Kirche besteht, nichts – vermutlich weil sich die päpstliche Diktion am subsidiären Gesellschaftsaufbau und damit an bürgerlichen Werten orientierte.

Marco Sigg, Maria-Hilf-Strasse 11, Schwyz

Replik von Josef Lang: www.kath.ch/newsd/laecherlich-josef-lang-antwortet-marco-sigg/
Replik von Marco Sigg: www.kath.ch/newsd/laecherlich-nun-antwortet-marco-sigg-differenziert/

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag
10.10.: Antje Kirchhofer
17.10.: Chatrina Gaudenz
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Evangelischer Gottesdienst
Thema: Zwischen Tür und Angel
Ein Gotteshaus mit offenen Türen für jedermann. Morgens, mittags, abends. Niemand wird ausgegrenzt, der Tür verwiesen. Im Gemeindezentrum von St. Pauli in Bremen-Neustadt sind die Türen offen. Jeder kann kommen, egal mit welchem Anliegen. Menschen gehen den ganzen Tag über rein und raus. Das ist herausfordernd und interessant, aber auch anstrengend.
11.10., 9.30 Uhr, ZDF

Radiosendungen

Perspektiven. Mit neuem Gesang zu einer lebendigeren Kirche
Was soll der Kirchengesang in Zukunft leisten? Welchen Gottesdienstrealitäten wird er entsprechen? Wie kann der Kirchengesang auch in Zukunft zu einer lebendigen Kirche beitragen? Wir reden über die Zukunft des Kirchengesangs mit Urban Federer, Abt des Klosters Einsiedeln, und Jochen Kaiser, zuständig für Musik und Gemeindeentwicklung bei den evangelisch-reformierten Zürcher und Thurgauer Landeskirchen.
11.10., 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Katholische Predigten
10.10.: Volker Eschmann, Aarau
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Guete Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag
11.10.: Hans-Peter Schuler, Brunnen
18.10.: Notker Bärtsch, Altendorf
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

11.10.: 28. So im Jahreskreis Lesejahr A
Jes 25,6–10a; Phil 4,12–14.19–20;
Mt 22,1–14

18.10.: 29. So im Jahreskreis Lesejahr A
Jes 45,1.4–6; 1 Thess 1,1–5b;
Mt 22,15–2

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Medientipp

Vom Etzel nach Einsiedeln

Moderator Norbert Bischofberger (l.) und Bruder Gerold Zenoni aus dem Kloster Einsiedeln am Rande der Dreharbeiten auf der Teufelsbrücke in Egg vor der Statue des heiligen Nepomuk. Bild: SRF

In der dritten Folge der Sternstunde Religion vom *11. Oktober, um 10 Uhr auf SRF 1*, wandert Norbert Bischofberger auf spirituellen Wegen vom Alpstein bis nach Einsiedeln. Über den Jakobsweg gelangt er nach Rapperswil und auf den Etzel, zum Geburtshaus von Paracelsus. Bruder Gerold Zenoni aus dem Kloster Einsiedeln weiss, dass Paracelsus nicht nur als Arzt, sondern auch als Theologe ein wichtiger Querdenker war. Die Reise endet in Einsiedeln bei der Schwarzen Madonna, die von vielen Pilgerinnen und Gläubigen als heilende Vermittlerin zu Jesus verehrt wird. [SRF/eko]

Bistumsregion Urschweiz

Würdigung und Dank für Martin Kopp

Martin Kopp hat 17 Jahre lang unter verschiedenster Titulatur mit viel Herzblut und Engagement für die Kirche in unseren Kantonen gewirkt. Er baute das Generalvikariat in Ingenbohl auf, pflegte gute und aufbauende Kontakte zu den Landeskirchen und kümmerte sich auch hingebungsvoll um die Seelsorger/-innen der Urschweiz. In den Pfarreien war er ein gern gesehener und beliebter Firmspender. Wenn es irgendwo Probleme gab, stand er hin und setzte sich vor Ort für gute Lösungen ein. Etliche Pfarradministraturen bürdete er sich bei Vakanzen selbst auf.

Das alles will gewürdigt und gebührend verdankt werden im Gottesdienst am *So, 18. Oktober, um 16 Uhr in der Pfarrkirche St. Martin in Altdorf.* Das Generalvikariat Urschweiz und die Urschweizer Dekane laden die Seelsorger/-innen, Vertretungen der Landeskirchen, Kirchgemeinden, Seelsorgeräte und der Ordensgemeinschaften, aber auch Verwandte und Freunde Martin Kopps ein. Martin Kopp wird predigen. [DK/eko]

In der Kirche wird es nur Platz für die geladenen Gäste haben. Der Gottesdienst wird daher per Livestream auf der Website der Kirchgemeinde Altdorf übertragen (🌐 www.kg-altdorf.ch).

Themen der Zusatzseiten

In dieser Nummer 18-2020 informiert eine Zusatzseite über die Kirche in Guinea im Rahmen des Monates der Weltmission und auf der anderen vernehmen wir von der erweiterten Zusammenarbeit bei der katechetischen Ausbildung. Eugen Koller

🌐 www.pfarreiblatt-urschweiz.ch/archiv2020/

Kanton Uri

Bruderschaftsmesse in Bürglen

Am Montag nach der Sennenkilbi ist jeweils in der Pfarrkirche Bürglen ein Gedächtnisgottesdienst für die Verstorbenen der Sennenbruderschaft. Wegen der Pandemie wurde die Kilbi mit Festgottesdienst abgesagt. Die Bruderschaftsmesse am Sennenmontag, *12. Oktober, um 9 Uhr*, wird gefeiert, weil von den 35 gemeldeten Verstorbenen deren 16 ausserhalb des Kantons Uri wohnten. Wer von ausserhalb anreist, soll diesen Weg nicht vergebens auf sich nehmen. Aus Platzgründen bittet das Pfarramt, den Platz jenen Personen zu überlassen, die einen Verstorbenen gemeldet haben. [RD]

20-jähriges Jubiläum des Pfarreiblattes gebührend mit spannendem Podium und interessanter Diskussion gefeiert

An der kurzen Verbands-GV konnte ein gutes Rechnungsergebnis präsentiert und mit **Heidi Jauch Erstfeld**, [Bild rechts: E. Koller] ein neues Vorstandsmitglied gewählt werden. Präsident Notker Bärtsch, Altendorf, ehrte dann die vielen Frauen und Männer, die sich für das Pfarreiblatt engagier(t)en.

Die Podiumsteilnehmer/-innen äusserten ihre Meinungen zur Glaubwürdigkeit der Kirche in den Medien. Die Kirche ist in den säkularen Medien eine Randerscheinung und scheint oft nur bei Skandalen und schlechten Nachrichten auf. Eine Fokussierung auf gute Nachrichten und Glaubensverkündigung wurde auf dem Podium favorisiert, wobei das Problematische nicht ausgeklammert werden dürfe. Kirchliche Fachblätter sollen einordnen, gewichten und neben der sachlichen Berichterstattung auch kommentieren. Kirche sei an sich Kommunikation und soll in den Dialog mit den Menschen treten.

Das Publikum gab sich engagiert ins Podiumsgespräch ein und nahm die Fragen des Moderators lebendig auf. Eugen Koller

Auf dem Podium engagierten sich: v. l. Mariano Tschuor, Sylvia Stam, Erich Herger, Regula Vogt und Eugen Koller. Foto: Sabine Köhler

Spiritualität, Solidarität: zwei Seiten der Verkündigung

Unter dem Leitwort «Hier bin ich, sende mich!» stellt Missio im Monat der Weltmission im Oktober die Kirche von Guinea in Westafrika vor. Laien haben die Kirche durch schwierige Zeiten getragen und geben ihr auch heute das Profil.

Von Siegfried Ostermann, Missio

Der Austausch zwischen einer Lokalkirche und Missio ist enorm wichtig für die Lerngemeinschaft Weltkirche, denn nur so kann ein gegenseitiges Verstehen auf Augenhöhe möglich werden.

Bilder: © Missio, Martin Brunner-Artho

Das Wort des Propheten Jesaja «Hier bin ich, sende mich!» ist das Leitwort für den Monat der Weltmission 2020. Es schliesst an den Ausserordentlichen Monat der Weltmission vom letzten Jahr an und nimmt das Gebetsanliegen des Papstes für den Oktober 2020 auf, der den Auftrag der Laien, besonders der Frauen in der Kirche stärken will.

Mit der Gastkirche Guinea in Westafrika ist die Schweiz auf vielfältige Weise verbunden. Zahlreiche Schweizer/-innen waren in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts am Aufbau der jungen Kirche in Guinea massgeblich beteiligt: Darunter der aus dem Jura stammende Eugène Maillat, ein Afrikamissionar, der die junge Diözese N'Zérékoré leitete und später Direktor von Missio wurde. Unter der Diktatur von Sékou Touré musste er das Land verlassen, leitete seine Diözese aber aus der Schweiz weiter. Die Gründung einer Katechistenschule für Ehepaare war eine weitsichtige Entscheidung. In der Krisenzeit trugen diese im Glauben gefestigten Paare die Kirche weiter und geben ihr bis heute das Profil. So ist die Kirche von Guinea eine von Laien getragene Kirche, auch wenn es immer mehr Priester gibt.

Die junge Kirche in Guinea ist lebendig und historisch mit der Schweiz verbunden: Z.B. war Eugène Maillat, eine Weisser Vater aus dem Jura, der erste Bischof der neugegründeten Diözese N'Zérékoré.

Spiritualität und Solidarität

Religion in Guinea drängt zum Tun; zunächst in der kleinen Gemeinschaft, die so eine Anziehungskraft entwickelt. Das Leben aus dem Wort Gottes und den Sakramenten führt zu einem starken sozialen Engagement. Dabei zeigt sich, dass die kleine Gruppe der katholischen Christen Grossartiges machen kann: Sie bietet Hilfe für zurückgekehrte Migrant*innen, um ihnen beim Aufbau einer Existenz zu helfen; sie betreibt nachhaltige Landwirtschaft, um so langfristig Ernährungssicherheit zu ermöglichen; in der Gefangenenseelsorge während der Coronakrise sorgte sie sich um Gefangene wie Gefängnispersonal gleichermassen. Spirituelles Leben und soziales Engagement sind die zwei Seiten der Verkündigung des Evangeliums.

Solidaritätskollekte stärkt den Rücken

Wir sind es gewohnt, uns nach den Bedürfnissen und dem Wohlergehen unserer Partner/-innen in den Ländern des Südens zu erkundigen. Während der Coronakrise war es anders: Sie fragten uns, wie wir mit der Situation umgehen und sie berichteten uns ausführlich von ihren Initiativen. Das hat uns die Augen geöffnet und uns ihre Sorgen besser verstehen lassen.

Sie wollen nicht vergessen werden! Das Gebet im Monat der Weltmission, das es in acht Sprachen gibt (🌐 www.missio.ch/weltkirche/monat-der-weltmission/gebet-im-monat-der-weltmission), baut eine spirituelle Brücke zwischen Guinea und der Schweiz. Und sie brauchen materielle Hilfe. Die Solidaritätskollekte, die weltweit am Sonntag der Weltmission aufgenommen wird, ist ein Zeichen dafür, dass wir die Menschen in Lateinamerika, Afrika, Asien und Ozeanien, die wir als unsere Schwestern und Brüder im Glauben bezeichnen, als gleichwertig und gleichberechtigt ansehen. Wir stärken ihnen mit dieser Kollekte den Rücken für ihre Arbeit in oft schwierigen Kontexten und setzen ein starkes Zeichen, dass wir sie gerade jetzt nicht fallen lassen, weder materiell noch spirituell.

Die Kollekte vom Sonntag der Weltmission wird weltweit aufgenommen; sie ist die grösste Solidaritätsaktion der katholischen Kirche. Alle nehmen daran teil und geben nach ihren Möglichkeiten. Das Geber-Empfänger Schema wird so aufgebrochen!

Spenden Missio: Postcheck-Konto 17-1220-9;
IBAN: CH61 0900 0000 1700 1220

Erweiterte Zusammenarbeit zwischen den Kantonen

Die fünf Kantone Uri, Schwyz, Zug, sowie Nid- und Obwalden verstärken die Zusammenarbeit in den Bereichen «Religionsunterricht und Katechese».

Von Guido Estermann

Die professionelle Weiterentwicklung des Religionsunterrichts und der pfarreilichen Katechese wird ab diesem Schuljahr durch eine Zusammenarbeit der fünf Kantone Uri, Schwyz, Nid- und Obwalden sowie Zug gestärkt.

Modulare Innerschweizer Ausbildung

Die Ausbildung zur Katechetin mit Fachausweis wird seit mehr als zehn Jahren gemeinsam von den fünf Kantonen Uri, Schwyz, Nid- und Obwalden sowie Zug organisiert und durchgeführt. Modu-IAK – modularisierte Innerschweizer Ausbildungskurs – so die Bezeichnung.

Nun steht ein weiterer Schritt in Richtung Zusammenarbeit an. Ab diesem Schuljahr werden auch gemeinsame Weiterbildungsangebote zentralschweizerisch durchgeführt. Zudem wird eine neue Website gestaltet, auf der nebst den Informationen zu Aus- und Weiterbildung mit «Moodle» eine moderne Lernplattform eingerichtet ist. Ziel ist es, mit dieser die entsprechenden Kurse digital zu gestalten und für die Teilnehmenden zugänglich zu machen. Damit zusammenhängend werden die entsprechenden Kursangebote didaktisch digital bearbeitet, damit Online- und Präsenzveranstaltungen durchgeführt werden können. Die einzelnen katechetischen Fachstellen arbeiten so noch enger zusammen.

Entwicklung eines Bildungsraumes

Diese Massnahmen stehen im Zusammenhang mit der Idee der Entwicklung eines «Bildungsraums Zentralschweiz». Damit kann die professionelle Weiterentwicklung des Religionsunterrichts und der pfarreilichen Katechese gestärkt werden. Eine sinnvolle ressourcenorientierte Kurstätigkeit auf verschiedenen Ebenen wird regional geplant und umgesetzt, wobei die lokale Verankerung der einzelnen Fachstellen in gemeinsamer Zusammenarbeit gestärkt werden kann.

Es geht also nicht darum, mit der neuen Struktur einen «Wasserkopf» zu bilden, sondern durch flexibles Zusammenarbeiten mit notwendigen einfachen Strukturen und Verantwortlichkeiten zu fördern, damit die Sache «Religionsunterricht und Katechese» konzentriert und zielführend weitergestaltet werden kann.

Regionale Herausforderungen lokal lösen.

Die Herausforderungen für die Zukunft sind gross: Veränderte pädagogische Situationen, neue Modelle von pfarreilicher Katechese, aber auch didaktische Entwicklungen im Religionsunterricht fordern dies. Gemeinsam diese Entwicklungen anzunehmen und umzusetzen, ist das Ziel des «Bildungsraums Zentralschweiz». Regional zusammenzuarbeiten, um lokal zu entwickeln und umzusetzen – das wird der Schlüssel für die Zukunft sein.

Das Team des neu gegründeten Bildungsraumes Zentralschweiz (v.l.): Conny Weyermann (ZG), Severin Schnurrenberger (NW), Romy Isler (OW), Silvia Brändle (NW), Guido Estermann (ZG), Monika Baechler (SZ), Verena Horat (Sekretariat), René Trottmann (UR). Bild: Bildungsraum Modu-IAK

AZA 8853 Lachen
Post CH AG

Regionalausgabe 6

20 Jahre Pfarreiblatt UR SZ

Pfarreiblatt Schwyz

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
21. Jahrgang
Nr. 18–2020
Auflage 17 100
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils
Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 19 (24.10.–6.11.): Sa, 10. Okt.
Nr. 20 (7.–20.11.): Sa, 24. Okt.

Redaktion der Pfarreiseiten
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarrämter zuständig und übernehmen die Verantwortung für den Inhalt und die Urheberrechte.

Adressänderungen
Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7, 8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch

Unsere Spuren?

So wie diese Schnecke Frassspuren hinterlässt, drückt unsere Lebensweise der Welt einen Stempel auf. Verantwortungsvoll und nachhaltig?

Text und Bild: Eugen Koller